



maten, Verwaltungspapier und Elektronik bewegt.

Alles Konkrete ist, unter dem Titel der Umweltbelastung nach draußen verwiesen: und das heißt heute, im Zeitalter beginnender Schrumpfung und Entindustrialisierung, in Billiglohnländer, wo es auf Lebensqualität und Menschenleben nicht ankommt, wenigstens überhaupt weg aus der Stadt. Diejenige Neugliederung des Produktionsprozesses, die ihn, unter Nutzung der Mikroelektronik und anderer neuer technischer Entwicklungen, wieder kleingliedern und nach Größe wie Emissionen mit der Stadt verträglicher machen würde, als es das vorindustrielle Gewerbe je war, unterbleibt – in merkwürdiger Allianz zwischen Verwertungsinteressen der großen multinationalen Kapitale und den von ihnen über Kaufhaus und Touristik geschulten Bewohneransprüchen an eine nur auf passiven Verbrauch ausgerichtete Lebensqualität der Stadt.

Da finge aber alle Ökologie an. Wo immer man anfaßt, die großen Komplexe haben an Ökologie kein wirkliches Interesse, weil das zu ihrer Abschaffung führte – sie als erste sind, da überdimensioniert, unökologisch. Natürlich kann man sie nicht abschaffen, solange die Funktion der Zusammenfassung, der weltweiten Vernetzung nicht unabhängig von ihnen gelöst werden kann. Daran reibt man sich zwangsläufig im Großen wie im Kleinen: Ökologie ist, was man machen könnte, wenn die Einsichten und die gesellschaftlichen Produktionsformen dem Gefahrenstand entsprächen.

Das heißt nicht, daß man nichts machen kann, sondern, daß man erst da ansetzen kann, wo die Großapparate auf dem Rückzug sind und Land freigeben: z.B. im Ruhrgebiet oder in Berlin (West). Wo die großindustrielle Arbeitsorganisation zusammenbricht, sind zwar auch die Voraussetzungen größtenteils vernichtet, mit denen man beizeiten eine Kehrtwende hätte schaffen können, es gibt zum Ausgleich Situationen, wo die alten eisernen Widersprüche von Arbeitsplatz und Umwelt nicht mehr gelten, sondern sich ganz zwanglos Vermittlungen einstellen – wenn das erst einmal zugelassen wird. Wie?, darum geht es hier nicht: Hier ist erst einmal wichtig, daß es diese Perspektive gibt.

Sie ist allein schon deshalb wichtig, weil in Arbeitsfragen die selbstverständlichsten Dinge nicht mehr möglich sind: einerseits untersagen die Verwaltungen, ohne Prüfung von Abhilfemöglichkeiten, nahezu jede Produktion in Wohnbereichen; zum andern ist es ein besonders hohes Ziel von straßenweise organisierten Bürgerinitiativen, in ihrer Straße jeden Gewerbeverkehr unmöglich zu machen. Man muß also gar nicht auf die Ebene der großen Apparate und Mächte hinaufschauen – dort unten, wo etwas „von unten“ wachsen könnte, werden ständig die Beine weggeschlagen, die als Standbeine dienen könnten. Natürlich ist mit

Hofbegrünung und Straßenmöbeln leichter Politik zu machen als mit Hofeinfahrten, Absauganlagen, Schallschutzmaßnahmen oder dem Versuch, Gewerbe und Bewohner zu gemeinschaftlicher Nutzung zu bewegen.

Ökologie fängt aber da an, wo diese Konflikte unnötig werden, weil sie grundsätzlich und oft ohne besondere Schwierigkeiten vermittelbar sind. Wenn derselbe Hof für Begrünung und für Gewerbeverkehr beansprucht wird, dann kann der ökologische Blick sehr schnell zeigen, daß, bei anerkannter Berechtigung beider Bedürfnisse, das ökologisch Richtige eine dritte Möglichkeit zur Verfügung stellt. Ökologisch gesehen, geht es sowohl um Nutzungsdichte – Verdichtung und Nähe sparen Transportzeit und -wege, bedeuten also auch weniger Luftbelastung –, wie um Verbesserung des Kleinklimas, des Ökotopt Hof. Hierfür aber sind bessere Entlüftung und größere Feuchtigkeit zur Staubbindung nötig. In die Sprache der konkreten Maßnahmen und zugleich das Material der widerstreitenden Anforderungen übersetzt, heißt das: Der Belüftung dient die Verkehrsfläche Hof, der Staubbindung durch Feuchtigkeitsanreicherung eine Begrünung in der Höhe (Dach und Brandwände) – ökologische Vernunft löst Konflikte, ökologisches Gleichgewicht produziert auch wieder Gleichgewicht.

Wenn die Stadtökologie diese Vermittlungsarbeit nicht leistet, sondern sich nur auf eine Seite schlägt, die der Begrünung, hat sie sich aufgegeben. Es wäre keine Ökologie, die nicht Arbeitsplätze, so wie Industrie heute mit der Welt umgeht, in Frage stellte. Aber es wäre auch keine Ökologie, die nicht darauf hinauslief, daß alle zu essen und zu arbeiten haben.

5. Verdichtung

Alle Ökologie ist letztendlich Ökologie der Zeit. Das ist es, was sie zum Gesellschaftsprojekt macht, im Unterschied zu jener hypothetischen, aber notwendig unbegründbaren Vorstellung einer Ökonomie der Natur, auf deren Nachahmung Ökologie gemeinhin hinauslaufen soll. Letztere mag man unterstellen, obwohl das auf das gleiche hinauslief wie die Unterstellung einer historischen Teleologie in Gesellschaftsdingen. Jedenfalls ist die Natur kein Gesellschaftsmodell: Sie stellt ihre Gleichgewichte über – gesellschaftlich geredet – ungeheure Verschleißproduktion her, der gegenüber historische Verschleißformen – Menschenopfer, Kriege, Wirtschaftskrisen – trotz allem sich als Nachwehen ausnehmen. Auch die Gesellschaft freilich hat eine Ökonomie der Menschenleben erst noch vor sich.

Um so mehr kann der Verschleiß fossiler Brennstoffe, also einer prinzipiell nicht wiederholbaren erdgeschichtlichen Produktionszeit, nur an einem gesellschaftlichen Begriff von Sparsamkeit gemessen werden: also im Zeitmaß nicht natürlicher, sondern gesellschaftlicher Zeit, und zwar an dem Widersinn, daß unverhältnismäßig viel Arbeits-, und damit Lebenszeit, für die erreichten Verschleißstandards bezahlt werden muß (und gleich ob wir persönlich, oder die Wirtschaft, oder der Staat, von der beheizten Verwaltungsfläche bis zum NATO-Manöver, die Verbrauchsgüter sind, bezahlen müssen wir, als Zwangsendverbraucher, immer und alles), daß die für die Lösung des Energieproblems nötige gesellschaftliche Zeit aber verweigert, nämlich, wenn schon von einer Minderheit eingeklagt, bislang von niemandem, der es könnte, finanziert wird.

Die Stadt hängt aber, wie alle anderen Gesellschaftsformen, zugleich und ebenso von subjektiven Zeitzuwendungen ab: daß es ihren Bewohnern gelingt, über ein Gleichgewicht von Leben und Arbeit an die Stadt Zeit abzugeben, in sie zu investieren: in die Stadt als Darstellungsform – Architektur und Städtebau – und erst recht in die Stadt als Subjekt solcher Darstellung: gesellschaftliches, politisch-kulturelles Leben, Öffentlichkeit, autoregulative Austragung von Konflikten. Das Geheimnis der Stadtökologie ist nun, daß, im Augenblick konkreter Konfliktlösung, auf welcher der beiden Ebenen – also der der Brennstoffe, des Wassers, der Luft, und der anderen der Öffentlichkeit, Geschichte, Kultur, des Städtebaus –, man auch herangeht, in der zurei-